

Konfirmationspredigt zu Psalm 73, 23

am 12.05.2013 in der Predigerkirche Erfurt (Pfarrerin Ulrike Kaffka)

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Festgemeinde,

Seit dieser Tag in greifbare Nähe rückt, habe ich immer wieder überlegt, worüber ich heute predigen werde.

Was möchte ich euch nach diesem dreiviertel Jahr gemeinsamen Weges mitgeben? Was ist für euch dran und hat auch möglichst all den anderen hier etwas zu sagen?

Was passt für euch alle, wo ihr doch so unterschiedlich seid - jede und jeder von euch doch so einzigartig und unverwechselbar ist ?

Irgendwann fiel mir der Psalmvers zu, den ich nun über diese Predigt stelle.

Er steht im Psalm 73 und heißt. „**Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand**“

Am besten daran gefällt mir das „Dennoch“. Es klingt so schön rebellisch, auch ein bisschen trotzig. Ich denke mir, das passt zu eurem Alter, zu eurer Lebensphase. Immer mehr wird es sein, dass ihr rebelliert, euch von euren Eltern abnabelt, euch abgrenzt von dem, was bisher ungefragt galt, was eben alle so machen. Immer mehr werdet ihr selbst ausprobieren wollen, wie das Leben spielt, wollt immer mehr selbst entscheiden, immer mehr eure eigenen Wege gehen, eigene Erfahrungen sammeln, und dabei auch eigene Fehler machen dürfen.

Ich ahne, dass ihr es schon jetzt nicht immer leicht hattet und habt. Es gibt manche Sorgen und Ängste, die euch umtreiben, auch manche Traurigkeit. Und es gibt viel Leistungsdruck, in der Schule, im Sport, vielleicht auch beim Musizieren.

Ja und im Miteinander: Wie sehen mich die anderen? Wie stehe ich da? Mögen sie mich? Gehöre ich dazu? Ja, wer bin ich überhaupt?

Die Konfirmationssprüche, die ihr euch ausgesucht habt, erzählen von eurer Sehnsucht. Sie erzählen von eurem Wunsch, unterstützt zu werden, begleitet und behütet zu sein, sicher und doch frei. Und sie erzählen von eurer Hoffnung, dass Gott euch zur Seite stehen möge.

Dennoch bleibe ich stets an dir, sagt der Beter, die Beterin des Psalmes.

Bevor sie das sagt, kommt ihr ganzer Ärger zum Vorschein. Den Gottlosen geht es so gut, sie brüsten sich wie ein fatter Wanst, (ja, so steht es da!) Sie tun was ihnen einfällt, reden böse und lästern. Sie sind glücklich und werden reich. Soll es umsonst sein, dass ich mich bemühe, ein gutes, ein gottgefälliges Leben zu führen? - fragt der Psalmbeter.

Ich glaube, dass sich das auch heute manche fragen. „Was habe ich davon, wenn ich bei Gott, wenn

ich in der Kirche bleibe?“ Ich habe zur Zeit öfter mit jungen, gut verdienenden Leuten zu tun, die aus der Kirche ausgetreten sind, weil es ihnen zu viel Geld war, das sie da als Kirchensteuer hergeben sollten. Nun wollen sie ihr Kind taufen lassen, oder Paten werden und kommen – hoffentlich - ein bisschen ins Fragen: Habe ich wirklich mehr, lebe ich besser, wenn ich dieses Geld spare?

Und wenn ich mich in dieser Welt umsehe, sehe und höre, was dort geschieht, wie gut es manchen Gierigen und Eigennützigern geht und wie schwer es so viele ehrliche, gläubige Menschen haben, dann kommt mir auch manchmal die Wut.

Und ich merke, wie schnell ich selbst drin bin in diesem Schwarz-Weiß-Denken, hier die guten und da die Bösen, hier die Gläubigen und da die Gottlosen.

Der Psalmbeter bittet darum, dass es bei Gott Gerechtigkeit geben muss für die, die unter eigennützigem, gottlosem Menschen leiden.

Doch wenn ich ehrlich bin und genau hinsehe, dann weiß ich, dass auch ich zu beiden gehöre. Auch ich bin manchmal Gott sehr fern, lebe gottlos. Andere leiden unter meinem Lebensstil.

Und vielleicht sind die, die ich für gottlos halte, Gott viel näher, als ich denke.

So steht es auch mir nicht zu, andere zu beurteilen oder gar zu verurteilen. Wir dürfen das Urteilen getrost Gott überlassen und dabei bitten und hoffen, dass Gott gerecht ist und gnädig, auch zu mir.

Wir können das Urteilen Gott überlassen und uns selbst entscheiden, auf welchen Wegen wir gehen wollen,

wonach wir uns ausrichten, von wem wir uns beeinflussen lassen und wem wir vertrauen.

So kommt der Psalmbeter zu dem Schluss:

Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Schaut sie euch mal an, eure rechten Hände. Schauen Sie Ihre Hände an: Was haben sie nicht schon alles erlebt, erfüllt, ergriffen oder auch loslassen müssen? -

Eure Eltern können sich sicher noch erinnern, wie es war, diese kleinen Händchen zu bestaunen, kurz nach eurer Geburt. Die Erleichterung, dass alles dran ist, dass ihr sie immer sicherer und gezielter bewegen konntet, wie ihr nach den ersten Dingen gegriffen habt. Und wie sie euch bei den Händen genommen, beim Hinsetzen, beim Laufen lernen gehalten haben. Und dann, bei Gefahren, an die Hand genommen: auf der Straße, beim Balancieren, wenn es rutschig wurde.

Sie haben euch zugesehen, wie ihr Türme gebaut, mit Kuscheltieren, Lego, später mit dem Computer gespielt habt. Musikinstrumente, Sportgeräte kamen dazu, Buntstifte, Füller, Schere und Pinsel, Knete oder Ton.

Jetzt sind es immer weniger Vater oder Mutter, die eure Hände halten. Und sie werden immer mehr loslassen müssen. Das ist nicht leicht.

Jetzt werden es eher Freund oder Freundin sein und irgendwann vielleicht die eigenen Kinder.

Bei eurer Taufe wurden euch die Hände aufgelegt, als Zeichen, dass Gott euch in seinen Händen hält, dass er euch die Hand reicht.

Immer mehr werdet ihr eigene Schritte gehen, selbst Verantwortung übernehmen für euer Leben, im Glauben,

auf der Suche nach Antworten, die euch weiter führen.

Im der Konfistunde habt ihr es ja auch schon etwas mehr ausprobiert bis dahin, dass ihr euer eigenes persönliches Glaubensbekenntnis geschrieben habt.

Gott hält mich bei meiner rechten Hand. Ich stell mir das anders vor, als das Vater oder Mutter bei kleinen Kindern tun, die sie vor Gefahren schützen wollen, vielleicht etwas zu ängstlich oder ungeduldig.

Ich stelle mir das eher so vor, wie beim lockeren Tanzen oder wie bei einem Pärchen, das sich nur leicht an den Fingern berührt, sicher, dass der andere da ist, dass die andere neben ihm geht.

Ich höre, dass Gott zu uns sagt: Fürchte dich nicht,

ich bin da. Ich halte dich nicht fest. Du darfst deine eigenen Wege gehen. Ja, du darfst mich auch loslassen, dich auch von mir entfernen, so weit du willst, soweit du es eben brauchst.

Ganz gleich, wie weit du von Gott entfernst oder wie nahe du ihm bist: Gott ist nicht dazu da, dich am Stolpern oder Fallen zu hindern. Ja, das kann passieren. Und es tut weh. Und du wirst daraus lernen. Wirst, wenn es gut geht, daran wachsen.

Manchmal erscheinen Wege ohne Gott einfacher, leichter. Manchmal scheint so vieles gegen ein Vertrauen auf Gott zu sprechen.

Du wirst deinen eigenen Weg suchen müssen und du wirst ihn finden.

Doch in allem kannst du gewiss sein, dass Gottes Zusage steht. Gott sagt: Ich bin da, ich werde da sein. Das ist mein Name.

Darauf kannst du dich verlassen, was immer auch geschieht.

So dass du immer wieder zu Gott kommen und sagen kannst: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“

Und die Liebe Gottes, die größer ist, als wir verstehen und leben können, sie regiere unsere Herzen und unser Tun. Amen